

Der Einfluss des Alkohols auf die Schiesstüchtigkeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **52=72 (1906)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich, noch am letzten Manövertage abtransportiert zu werden vermochten. Es war unmöglich, aus der Gegend, die sie erreicht hatten, noch die Stationen zu erreichen, auf denen die Militärzüge für sie bereit standen. Sie mussten daher unterwegs dorthin noch einmal Quartier beziehen, sodass das Manöver für sie einen Tag länger währte.

Ob der Führer der roten Partei nach den Märschen und Kämpfen am 10., 11. und 12. September noch imstande gewesen wäre, mit seinen in ihren Kräften und Effektivbeständen dadurch sehr beanspruchten und geminderten Truppen im Ernstfalle am 13. nochmals einen entscheidenden Kampf aufzunehmen, muss bezweifelt werden. Allein die Manöver sind dazu da, um Führer und Truppen zu üben, und muss daher die für sie gebotene Zeit voll ausgenutzt werden. Über ihre Gesamtergebnisse folgt demnächst Näheres.

Fremde Offiziere in Japan.

Wie sorgfältig und erfolgreich die Japaner ihre militärischen Vorbereitungen, Einrichtungen und Massregeln während des Krieges geheim zu halten verstanden und in welcher Unklarheit sich die Russen über dieselben, selbst hinsichtlich der Anzahl der von Japan in annähernder Nachahmung des deutschen Beispiels von 1870 für den Krieg ausgebildeten Mannschaften befanden, ist bekannt. Um so mehr muss es daher überraschen, dass, nachdem das Washingtoner Kabinet beschloss, zum Studium der japanischen Armee eine Anzahl Offiziere nach Tokio zu senden, die japanische Regierung auf diese amerikanische Initiative hin bei einigen andern grossen Mächten angeregt haben soll, ebenfalls eine Anzahl von Offizieren nach Japan zu schicken, und dass Frankreich, wie die „France Militaire“ berichtet, infolge dessen Offiziere dorthin senden wird. Auch deutscherseits werden in nächster Zeit mehrere Offiziere nach Japan gehen, um die dortigen Einrichtungen zu studieren und sich in der japanischen Sprache zu vervollkommen. Nun hat jedoch neuerdings ein Erlass des japanischen Kriegsministers auf das eindringlichste auf die Geheimhaltung militärischer Dinge nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden hingewiesen, damit die im jüngsten Kriege mit grösstem Aufwand an Blut und Zeit gewonnenen Erfahrungen nicht vergeblich gemacht seien. Es ist daher anzunehmen, dass, da die Anregung Japans bei andern Mächten, Offiziere nach Japan zu schicken, sich zu bestätigen scheint, dieses beabsichtigt, durch diese Offiziere im Verlauf ihrer

Kommandos und Dienstleistungen noch eingehendere Kenntnis über die Armeen, denen sie angehören, zu erlangen, als durch die japanischen Offiziere geliefert werden, die in Deutschland und Frankreich z. B. Dienst tun oder sich Studien halber sonst dort aufhalten. Derartige Kenntnis aber vermag bei den aus Anlass jener Dienstleistungen stattfindenden Erörterungen und Vergleichen leicht hervorzugehen und sie würde daher analog dem Beispiel der japanischen, ins Ausland gesandten Ingenieure und Techniker erzielt werden, die in den Fabriken und sonstigen industriellen Etablissements dem Auslande alles absahen, um es nachher in der Heimat zu bewerten. β.

Der Einfluss des Alkohols auf die Schiesstüchtigkeit.

(Eingesandt.)

Um den Einfluss des Alkohols auf die Schiessleistungen der Soldaten zu untersuchen, wurden in Schweden vor 3 Jahren eine Reihe hochinteressanter Übungen angestellt, über welche der Militärschriftsteller Ernst Liljedahl in der Stockholmer Tageszeitung „Svenska Dagbladet“ und nachher in Übereinstimmung mit ihm der schwedische Militärarzt Dr. E. Mitander bei Anlass des 1905 in Budapest abgehaltenen Kongresses gegen den Alkoholismus berichtet haben.

Anknüpfend an das Wort Napoleons „Le feu, c'est tout“ und mit Berufung auf das Beispiel der Buren, denen es, zum guten Teil dank ihrer überlegenen Schiesstüchtigkeit, gelungen war, einen an Zahl weit überlegenen Feind drei Jahre im Schach zu halten, hebt Liljedahl die grosse Bedeutung hervor, die gegenwärtig in allen Armeen einer tüchtigen Ausbildung des Soldaten im Schiessen beigelegt wird. Mit Recht weist er darauf hin, dass gerade kleinere Völker, wie die Schweden, mit relativ beschränkten Mitteln darauf ausgehen müssen, das was ihnen an Quantität abgeht, zu ersetzen durch eine erhöhte Qualität der Leistungen.

Von Erwägungen dieser Art mag sich wohl auch der Herausgeber der „Schwedischen Schützenzeitschrift“, Leutnant Bengt Boy, der u. a. im Jahre 1897 den griechisch-türkischen Krieg mitgemacht hat, haben leiten lassen, als er es unternahm, mit Unterstützung der „Schwedischen Gesellschaft für Nüchternheit und Volksbildung“ den Einfluss des Alkoholgenusses auf die Schiessleistung durch praktische Versuche in grösserem Masstabe festzustellen. Das Programm und die Methode der Übungen wurden nach längeren theoretischen Vorarbeiten, mit Unterstützung

mehrerer angesehener Männer der Wissenschaft, gemeinschaftlich mit Dr. G. Ribbing festgestellt. Die Versuche fanden mit Zustimmung der militärischen Behörden, die dem Unternehmen Interesse und Sympathie entgegenbrachten, auf dem Waffenplatz Ränneslätt statt, wohin Leutnant Bengt Boy im Jahre 1903 zu Regimentsübungen einberufen war.

Die Schiessübungen — alle auf eine Distanz von 300 Meter — bestanden aus einer Präzisionsübung mit 5 Schüssen (2 liegend, 2 knieend und 1 aufrecht stehend), einer Schnellfeuerübung mit der Anzahl Schüsse, die in einer halben Minute erreicht wurden, Salvenschüssen mit 4 Schüssen und Ausdauerproben mit je 50 Schüssen nach einander. Ausgeführt wurden dieselben von auf dem Wege der Freiwilligkeit ausersehenen Schützen: 3 Volontärkorporalen und 3 Wehrpflichtigen, von denen keiner Abstinenz war. Mehrere Serien wurden zuerst ohne, dann mit und zuletzt nochmals ohne Alkohol geschossen. Bei den Präzisionsübungen wurden 20 bis 30 Minuten vorher 34 bis 44 gr. Alkohol in Form von Kognak (= 2/3 Glas Wein) genossen. Ausserdem wurde am Abend vorher eine ähnliche Dosis in Form von Punsch getrunken. Bei den Ausdauerproben wurden bei bestimmten Serien 30 Minuten vor Beginn des Feuers 2/3 Liter Bier = 24 gr. Alkohol verabreicht. Zum Zwecke der Kontrolle stellten sich die Schützen freiwillig unter Aufsicht.

Das Ergebnis der Versuche war ausnahmslos ein Abnehmen der Treffsicherheit unter dem Einfluss des Alkohols.

Die Durchschnittszahl der Punkte per Mann und Serie ergab beim Präzisionswettschiessen in den ersten 6 Serien ohne Alkohol für die Volontärkorporale = 19,11, für die Wehrpflichtigen = 12,99. In den nächsten 7 Serien mit Alkohol 17,95 und 11,34, bei den letzten 6 Serien ohne Alkohol 19,22 und 15,24. Also ein Sinken nach Alkoholgenuss, eine Steigerung, sobald der Alkohol weggelassen worden ist. Das Ergebnis bei Schnellfeuer war ähnlicher Art. Wenn man beim Schnellfeuer die von den Schützen gemachten Fehlschüsse berücksichtigt, war das Resultat in den ersten Serien ohne Alkohol = 7, mit Alkohol = 27 und zuletzt ohne Alkohol = 4,6.

Bei der Ausdauerprüfung wurde von 2 Schützen mit 200 Schüssen ohne Bier die Punktzahl = 399,5, mit Bier = 277,5 erreicht. „Angenommen nun, sagt Bengt, dass ein Treffwert von 4 Punkten gleichbedeutend ist mit der Kampfunfähigmachung eines Mannes, so wären nach den vorstehenden Werten im ersteren Fall, wo kein Bier genossen wurde, mit 200 Schüssen

99 Mann auf feindlicher Seite getroffen worden, im letzteren Fall aber, wo Bier genossen wurde, nur 69, d. h. ein Unterschied von 30 Mann!“

In schroffem Gegensatz zu diesem objektiven Ergebnis der Versuche mit Alkohol stand das subjektive Gefühl der Teilnehmer. Gerade bei den Schnellfeuerübungen waren die Schützen nach der Einnahme des Alkohols fest überzeugt, dass sie besonders sicher zielten und besonders gute Resultate zu erwarten hätten. Einer der Teilnehmer, Volontärkorporal L., äusserte unmittelbar nachdem er seine Schüsse abgegeben hatte: „Mir scheint es, dass man nach Alkohol besser schießt“. Diese Beobachtung deckt sich genau mit ähnlichen Erfahrungen, die der Professor der Psychiatrie E. Kräpelin und seine Schüler bei verschiedenen Experimenten über den Einfluss des Alkohols auf die physische und psychische Arbeitsfähigkeit gemacht haben.

Eidgenossenschaft.

— Unter dem 2. Oktober hat der Bundesrat die durch die Neubewaffung veranlasste Neuorganisation der Gebirgsartillerie festgesetzt.

Die Gebirgsartillerie ist fortan Bundestruppe. Es werden 6 Batterien à 4 Geschütze im Auszug aufgestellt. Die Rekrutierungsbezirke derselben sind für Batterie 1 und 2 das Territorium des I. Armeekorps (Westschweiz), Batterie 3 und 4 Territorium des II. und IV. Armeekorps (Zentralschweiz), Batterie 5 und 6 Territorium des III. und IV. Armeekorps (Ostschweiz).

Zu den Gebirgsbatterien treten hinzu die aus in die Landwehr übergetretene Mannschaft gebildeten 6 Munitions-Saumkolonnen Nr. 1—6 und 4 Verpflegungs-Saumkolonnen Nr. 1—4.

Der für jedes Geschütz vorgesehene Munitionsbestand von 900 Schuss im Minimum wird derart auf Batterie-Munitionskolonnen und Depotpark verteilt, dass die Batterie mit sich führt 114 Schuss per Geschütz, in der Munitions-Kolonnen nachgetragen werden ebenfalls 114 Schuss per Geschütz und der Rest, 642 Schuss per Geschütz, sich im Depotpark befindet. Der Bestand einer Batterie ist: 1 Hauptmann, 4 Leutnants, 1 Arzt, 1 Pferdearzt, 1 Feldweibel, 1 Fourier — diese alle beritten — 20 weitere Unteroffiziere und 165 Mann (inklusive der Gefreiten, der Handwerker, worunter 2 Mechaniker und das Sanitätspersonal). Total 194 Mann, 10 Reitpferde und 96 Tragtiere.

Der Bestand einer Munitionssaumkolonne ist 3 Offiziere, 145 Mannschaft, 5 Reitpferde und 94 Tragtiere. Von diesen tragen 74 Tragtiere 74 Infanteriemunitionskörbe und 76 Artilleriemunitionskörbe.

Die Verpflegungskolonnen haben einen Bestand von 2 Offizieren und 90 Mann mit 56 Tragtieren.

Je 3 Batterien bilden eine Abteilung unter einem Major oder Oberleutnant und je 3 Munitionssaumkolonnen bilden eine Saumparkabteilung, kommandiert von einem Major.

Genietruppen. Änderungen der Bajonette. Das bisher zur Ausrüstung der Genietruppen verwendete Faschinenmesser und Stichbajonett wird abgeschafft und durch das Sägebajonett des Vetterligewehres, das zum Aufpflanzen auf das jetzige Infanteriegewehr eingerichtet wird, ersetzt.